Als Bischof in Berlin

Zehn Jahre lang hatte Markus Dröge den „schwierigsten Job der Evangelischen Kirche". Zum Abschied eine Bilanz in sieben Themen

Von Markus Dröge

Bischof in Berlin sei der schwierigste Job, den die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) zu vergeben hätte, wurde ich gewarnt, als ich mich in Berlin zur Wahl stellte, und ob ich mir denn überlegt hätte, was es bedeutet, in den Osten zu den Atheisten zu gehen. Heute, zehn Jahre später, weiß ich, dass es gut war, von West nach Ost zu ziehen, und das Amt des Bischofs der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) zu übernehmen. An sieben Erlebnissen, die für sieben Themen stehen, will ich dies zeigen.

I.

Besuch im Schloss Bellevue zu Beginn der Amtszeit von Bundespräsident Joachim Gauck. Er gibt mir Folgendes mit auf den Weg: „Sie kommen aus dem Westen und sind nun im Osten Bischof. Sie müssen Brückenbauer sein."

Dass der Graben zwischen Ost und West zum Teil noch recht tief ist, habe ich sehr bald nach Amtsantritt gemerkt. Im Westen Deutschlands ist nach dem Mauerfall nur sehr oberflächlich wahrgenommen worden, was die neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger in der DDR und danach durchlebt haben. Zu Beginn meiner Amtszeit habe ich eine Arbeitsgruppe berufen, in der ich mit Menschen mit Ost-Biographie die Frage diskutiert habe: „Was soll und kann die Kirche tun, um die Folgen der kommunistischen Diktatur aufzuarbeiten?" Es folgten Symposien zu den Fragen, was aus den kirchlichen Gemeindepartnerschaften zwischen Ost und West nach 1990 geworden ist, oder wie es Pfarrerinnen und Pfarrern ergangen ist, die zu Mauerzeiten in den Westen gegangen sind.

Erst in den letzten Jahren bin ich von westdeutschen Kirchen zu Vorträgen eingeladen worden, um von meinen Erfahrungen zu berichten. Ein bisschen wurde ich dabei wie ein Exot gehandelt. Mein Fazit: Es besteht noch Gesprächsbedarf. Das Jubiläum 30 Jahre deutsche Einheit im Jahr 2020 kann Gelegenheiten schaffen.

II.

Was die westdeutschen Landeskirchen besonders interessiert, sind die Erfahrungen, die wir als Kirche in der Minderheit machen und wie wir unsere Zukunft sehen. Um den damals gerade begonnenen Reformprozess „Salz der Erde" voranzutreiben, wurde ich 2009 gewählt. Das stärkste Erlebnis mit diesem Reformprozess hatte ich im Okto-

Oktober 2013: Hungerstreik der Flüchtlinge auf dem Pariser Platz. Wir konnten sie umstimmen



erbracht, ist aber fair und sachlich verlaufen. Ich bin davon überzeugt, dass die Kirche Jesu Christi heute eine klare Aufgabe hat: Sie muss aufzeigen, dass Rechtspopulismus für unser Land keine Alternative ist, erst recht nicht, wenn er die Grenze nach rechts außen offen hält.

V.

Das klare Bekenntnis zum Dialog der Religionen ist die Gegenposition gegen die Versuche der Rechtspopulisten, den Kampf der Kulturen und Religionen zu schüren. Das entsetzliche islamistische Attentat mit zwölf Toten und vielen Verletzten am 19. Dezember 2016 auf dem Breitscheidplatz war ein einschneidendes Ereignis. Schon einen Tag später haben wir eine Trauerfeier in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche gestaltet. Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche selbst, mit der Ruine im Ensemble, mahnt uns, wohin Menschenverachtung, Hass und Gewalt führen, so der Inhalt meiner Predigt. Diese Kirche verkündet gerade nach dem entsetzlichen Attentat neu die Botschaft der Versöhnung: Wir werden uns nicht vom Hass und von der Gewalt des Terrors dazu verführen lassen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Wir haben Vertreterinnen und Vertreter von Juden, Christen und Muslimen an der Gedenkfeier beteiligt. Denn statt den Kampf der Religionen zu befeuern, muss es das Anliegen aller Religionen sein, den interreligiösen Dialog zu fördern, zu vertiefen und konstruktiv-kritisch weiterzuentwickeln.

Ich konnte während meiner Dienstzeit an interreligiösen Konferenzen teilnehmen, in Tirana und Assisi, in Münster und Osnabrück, in Lindau, in Madrid und in Abu Dhabi, wo Papst Franziskus

Wenn ich von meinem Glauben sprach, war das keine Meldung. Die gab's nach Aussagen zur Politik

und Großimam Al Tayeb ein Dialogdokument unterzeichnet haben. Es ist zu beobachten, wie die Religionen weltweit aufwachen und merken, dass sie gemeinsam aktiv werden müssen, um den Missbrauch des Namens Gottes für Gewalt, Machtherrschaft und Superioritätsdenken abzuwehren.

VI.

Das Projekt Europa ist für die christlichen Kirchen von herausragender Bedeutung, um das Zeugnis der Versöhnung zu leben. Eindrucksvoll war der Gottesdienst im Berliner Dom im November 2018, anlässlich des Gedenkens an 100 Jahre Ende des Ersten Weltkrieges. Gäste unserer Part-